

Vom Patrizierpalast zum Krankenhaus

80 Jahre St. Hedwig-Klinik in Mannheim

2009 jährt sich zum 80. Male das Bestehen der St. Hedwig-Klinik in der Mannheimer Innenstadt. Anlässlich dieses Jubiläums soll die Gründungsgeschichte der den Einheimischen vor allem als Geburtsklinik wohl vertrauten Institution erstmals ausführlich dargelegt werden. Die unter schwierigsten Bedingungen ins Leben gerufene Einrichtung ist ein bis heute lebendiges Denkmal der Wohltätigkeit in den wirtschaftlichen Notzeiten der Zwischenkriegsjahre und zugleich ein seltenes Beispiel für die Umnutzung eines Patrizierhauses zu

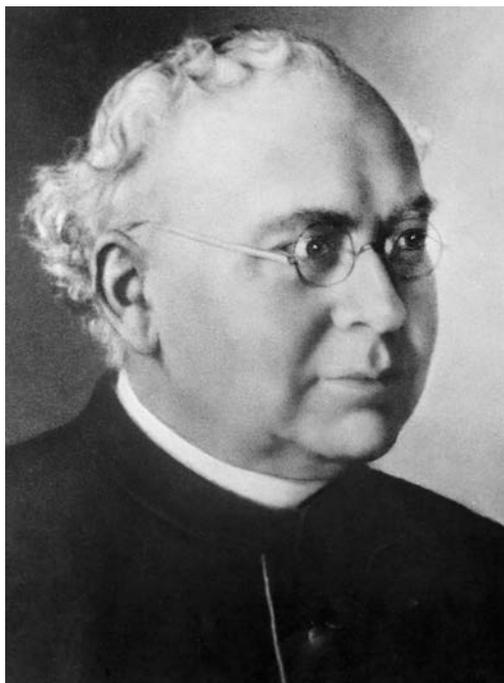
einem Krankenhaus. Das Studium der gut versteckten Akten der Klinik hat aufgezeigt, dass der Mannheimer Prälat Joseph Bauer diesem Projekt seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hatte und bis zu seinem Tod tief mit dem Haus verbunden blieb.¹ Außerdem wird erstmals die Rolle der tief religiösen Lanz-Tochter Emily Bumiller dargelegt, einer heute zu Unrecht vergessenen Wohltäterin, ohne deren Engagement es die Klinik in dieser Form niemals gegeben hätte.

DAS WOHNHAUS VON HEINRICH UND JULIA LANZ

Seit 1875 war der Landmaschinenfabrikant Heinrich Lanz mit seiner Frau Julia, geb. Faul, und seinen vier Kindern in A 2, 6 wohnhaft.² Er hatte sich ab 1873 ein modernes, großbürgerliches Wohnhaus mit einer Neorenaissancefassade und reich ausgestatteten Räumlichkeiten errichten lassen, die 1887/1888 durch einen Umbau in ihrer Pracht noch einmal gesteigert wurden. Nach dem Tod des Firmengründers im Jahre 1905 ließ seine Witwe das Stadthaus unter Ausnutzung des Nachbargrundstücks auf das Doppelte erweitern, indem ein von außen scheinbar völlig eigenständiger Bauteil mit neobarocker Palastfassade angefügt wurde. Das ebenfalls um einen Innenhof gruppierte Gebäude ist jedoch mit dem Altbau organisch verbunden. Damals kamen zahlreiche neue Repräsentationsäle hinzu, während Treppenhaus und Halle umgestaltet wurden. Die wertvolle Ausstattung mit Wandteppichen, Gemälden und exquisiten Möbeln machte das Anwesen neben den Palais von Dr. Karl Lanz und Friedrich Engelhorn zu den weitläufigsten und reichsten Privathäusern der Stadt Mannheim.



A 2, 6–7: Die beiden Lanzhäuser als St. Hedwig-Klinik mit Krankenwagen
St. Hedwig-Klinik, Mannheim



Prälat Joseph Bauer (1864–1951) um 1930

Stadtarchiv Mannheim

Nach dem Tode von Julia Lanz 1926 stand das Anwesen zunächst zwei Jahre leer, bis die Erben 1928 den Verkauf beschlossen und das Mobiliar versteigern ließen.

PRÄLAT BAUER UND SEINE KONVERTITIN EMILY BUMILLER GEB. LANZ

Die St. Hedwig-Klinik hat zwei geistige Urheber: Zum einen den Mannheimer Prälaten Joseph Bauer (1864–1951), der seinerzeit zu den angesehensten Persönlichkeiten der Stadt zählte, und die Fabrikantentochter und Legationsratsgattin Emily Bumiller, geb. Lanz.

Der von den Mannheimern liebevoll „Lockeseppe!“ genannte Prälat, Gründer und Vorstand des St. Hedwig-Klinik-Vereins, wurde von Gustav Jakob mit folgenden Worten charakterisiert: *„Seiner Güte, Toleranz und Großzügigkeit verdankte er seine einmalige Popularität. [...] Seine Stärke lag weniger auf rhetorischem Gebiet als auf der Art und Weise, wie er geschäftliche und persönliche Dinge diplomatisch zu erledigen wusste. Bei Prälat*

*Bauer spürte man, was christliche Nächstenliebe und soziale Gerechtigkeit zu leisten imstande war.“*³ Unter seiner Amtsführung als Stadtdekan seit 1902 entstanden in Mannheim insgesamt elf neue Kirchen; auch das Theresienkrankenhaus und andere Institutionen sind ihm zu verdanken. 1923 wurde er zum päpstlichen Hausprälaten, 1949 zum Apostolischen Protonotar mit dem Recht zum Tragen der Mitra ernannt. Im selben Jahr erhielt er die Mannheimer Ehrenbürgerwürde.

Joseph Bauer hätte die St. Hedwig-Klinik aber niemals ohne die tatkräftige Unterstützung einer seiner treuesten Anhänger ins Leben rufen können: Emily Bumiller hatte ihre Geschwister überzeugt, ihr Elternhaus für einen weit unter dem tatsächlichen Wert liegenden Kaufpreis einer wohltätigen Gesellschaft zur Verfügung zu stellen und ist damit diejenige, der das Krankenhaus an diesem Ort zu verdanken ist.

Emilie Charlotte Lanz, genannt Emily, wurde am 15. November 1867 in A 3, 3, dem Elternhaus ihrer Mutter, geboren und vermählte sich am 29. Juni 1895 mit Dr. Theodor Bumiller (1864–1912), der als fechtender Corpsstudent und Adjutant Wissmanns in Deutsch-Ostafrika einige Berühmtheit erlangte.⁴ Schon ihre „Afrikanerhochzeit“ mit zwei die Schleppe tragenden schwarzen Dienern war legendär.⁵ Später zog das Paar nach Berlin und Paris, wo Bumiller als Legationsrat im Auswärtigen Amt tätig war, kehrte aber wieder nach Mannheim in ihr spätklassizistisches, im Gründerstil umgebautes Wohnhaus in D 7, 5 zurück. 1909 kauften die Bumillers die Villa des Dr. Wilhelm Giuliani in L 9, 7/8 in der Nachbarschaft von Emilys Schwester Helene und ihrem Mann August Röchling, die in L 9, 10 wohnten, und stifteten als großherzige Geste das alte Anwesen in D 7, 5 dem Schifferkinderheim St. Joseph.⁶ Das Herrschaftshaus an der Bismarckstraße war angefüllt mit den hochkarätigen und kennerhaft zusammengestellten volkskundlichen Sammlungen, die der Legationsrat von seinen Expeditionen und Reisen aus Ostafrika, Ägypten, Persien, Indien und Sibirien mitgebracht hatte. Am 26. 11. 1912 starb Theodor Bumiller als Kriegsberichterstatter in San Stefano (Yesilköy) westlich von Konstantinopel (Istanbul). Seine Witwe über-

gab als Erinnerung an ihren Mann einen Teil der Sammlungen dem Reiß-Museum.⁷ Wegen der Schulden ihres Gatten bei ihrem Vater war Emily von der Erbfolge ausgeschlossen worden und geriet durch die Krise der Firma Lanz in der Nachkriegszeit in große finanzielle Nöte. Schon 1925 konnte sie ihre Villa nicht mehr halten und verkaufte sie an die Heinrich Lanz AG. 1932 musste sie endgültig ausziehen und ließ daher weitere Stücke der Sammlung versteigern. Für ein Jahr wohnte sie in der Körnerstraße 58, kehrte aber schon 1933 oder 1934 in ihr angestammtes Quadrat zurück und bezog eine Wohnung in der Belétage des Hauses L 9, 4/5, das früher einmal zum Besitz ihres Vaters gehört hatte.

Emily, eine tief religiöse Großbürgerin, die schon in D 7, 5 eine im Bild überlieferte Andachtsecke mit Kruzifix und Betstuhl eingerichtet hatte, konvertierte bei Prälat Bauer zum katholischen Glauben und war in zahlreichen Wohltätigkeitsvereinen engagiert. Ein herzliches Verhältnis verband sie mit ihrer Mutter und besonders ihrer Schwester, in deren Schloss Seeleiten am Staffelsee sie oft zu Besuch war. Zahlreiche Europareisen der offenbar recht unternehmungslustigen Emily sind durch Postkarten der Diensthofen dokumentiert, deren freundliche und großzügige Behandlung überliefert ist.⁸

Am 11. August 1943 starb die Stifterin und Wohltäterin, um die es im letzten Jahrzehnt ihres Lebens sehr still geworden war, bei einem Luftangriff auf Mannheim. Sie wurde im Familienmausoleum auf dem Hauptfriedhof neben Vater, Mutter und Bruder Karl beigesetzt.

DIE VERKAUFVERHANDLUNGEN MIT DEN LANZ-ERBEN

Prälat Bauer notierte in einem Schreiben, wie die St. Hedwig-Klinik zustande kam: „Von



Emily Charlotte Lanz (1867–1943) im Kreise ihrer Diensthofen in L 9, 7 in den zwanziger Jahren

Privatbesitz

Frau Legationsrat Dr. Bumiller (Convertitin von mir) und den übrigen Erben ihrer verstorbenen Mutter, der Frau Lanz, Wtw. wurde uns das in A 2, 6 und 7 ruhig gelegene Anwesen zum Kauf angeboten. Die beiden Häuser haben einen Steuerwert von 900 000 M und würden abgegeben werden zu 350 000 M (1. Hypothek) plus 30 000 M.“ Damit sei der Verkaufspreis „auf den besonderen Wunsch der Frau Legationsrat Dr. Bumiller [...] günstig normiert“.⁹ Dieses großzügige Angebot wurde im Juni 1928 gemacht und kam maßgeblich durch die Vermittlung von Emily Bumiller zustande, die das Haus einer katholischen Organisation für einen recht geringen Kaufpreis zuführen wollte. Für den Prälaten kam diese Gelegenheit im richtigen Moment, denn er hatte gemeinsam mit Mannheimer Wohltätigkeitsvereinen die Gründung einer Geburtsklinik vorgesehen. Noch im selben Monat beauftragte er den Mannheimer Frauenarzt Dr. Kurt Laemmle, der bereits vom örtlichen Fürsorgeverein für die Leitung der geplanten Klinik gewonnen worden war, mit einem Gutachten, ob die Lanz-Häuser für Krankenhauszwecke geeignet seien. Der Mediziner „hat die Häuser, die aneinander gebaut sind, eingehend besichtigt und sie für den genannten Zweck als vortrefflich bezeichnet.“¹⁰ So schreibt Bauer an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg: „Das Anwesen wäre sehr geeignet zur Einrichtung eines Entbindungsheimes und die frei-

stehenden Räume könnten zur Aufnahme von Damen benützt werden. Frau Legationsrat würde einen Teil der Zimmereinrichtungen uns zu diesem Zweck ohne Entgelt überlassen. Die Häuser könnten sofort in Benutzung genommen werden. Die Räume sind in allerbestem Zustande.“¹¹ Emily Bumiller „knüpft nur die Bedingung daran, dass das Anwesen als Entbindungsanstalt Verwendung findet. [...] Wenn wir uns heute von dem Projekt zurückziehen würden, würden es, wie ich ganz bestimmt weiß, die Protestanten sofort nehmen und zum gleichen Zweck verwenden, was 2 Geschwister der Frau Bumiller, die protestantisch sind, sehr begrüßen würden.“¹²

Dem Ansinnen schlossen sich jedoch auch die übrigen Erben – Helene Röchling (geb. Lanz), Valentine v. Seubert (geb. Lanz) und Gisella Lanz (geb. Giuliani; die Ehefrau des verstorbenen Karl Lanz) an, um damit dem Willen von Julia Lanz zu entsprechen: „Die Frau Geheimrat Lanz hatte immer schon den Wunsch geäußert, dass die von ihr bewohnten Häuser nach ihrem Tode für einen caritativen Zweck zur Verfügung gestellt werden.“¹³ Da dies offensichtlich nicht testamentarisch verankert war und die Familie zu diesem Zeitpunkt unter finanziellen Problemen litt, entschied man sich dafür, das Anwesen dem St. Hedwig-Klinik-Verein zu günstigen Bedingungen anzubieten: „Die unglückliche Wirtschaftslage, die auch bei den Erben der Familie Lanz schwere Vermögensverluste herbeigeführt haben, brachte es mit sich, dass die Erwerbung des Anwesens durch einen Kaufpreis in bar getätigt werden musste, statt mit einer Stiftung, wie das zuerst im allgemeinen angenommen worden ist.“¹⁴ Dennoch handelte es sich gerade in Hinblick auf die finanzielle Lage „um eine Schenkung bedeutender Art“,¹⁵ so Prälat Bauer.

Der Kaufpreis von 380 000 Mark entsprach der Hypothek von 350 000 Mark zuzüglich 30 000 Mark Zinsen, die Julia Lanz 1925 noch ein Jahr vor ihrem Tod auf ihr Wohnhaus aufgenommen hatte. Dies beweist, dass auch die Witwe des Landmaschinenfabrikanten gegen Ende ihres Lebens durch die prekäre Lage der Firma Lanz in finanzielle Bedrängnis geraten war. Die Erben wünschten nun lediglich die Amortisierung dieses Fehlbetrags im Nachlass



Prof. Dr. Kurt Laemmle (1893–1952)

Alle Fotos: St. Hedwig-Klinik, Mannheim

und verzichteten darauf, von dem Hausverkauf zu profitieren.

Am 24. Juli telegraphierte Valentine von Seubert, die jüngste Tochter von Julia Lanz, von ihrem Wohnsitz Schloss Seeleiten in Oberbayern folgende Worte: „dankbarst erfreut elternhaus in ihren händen zu wissen. senden herzlich ergebnste gruesse. alle seuberts.“¹⁶ Zu diesem Zeitpunkt scheinen sich die Verhandlungen konkretisiert zu haben; „im Spätjahr 1928“ erfolgte der Ankauf.¹⁷ Im Oktober schon wurden erste Umbauarbeiten im Hause vorgenommen, und Prälat Bauers Schreiben an das Erzbischöfliche Ordinariat vom 13. Oktober zeigt deutlich, dass man sich nur pro forma die Erlaubnis für eine bereits beschlossene Sache einholte: „Hochwürdigstes Erzbischöfliches Ordinariat bitten wir nun zum Erwerb des Anwesens Genehmigung gütigst erteilen zu wollen. Daß wir bereits vor Übertragung des Eigentums mit der Vornahme von einigen baulichen Änderungen im Hause begonnen haben, wolle uns nicht verübeln werden.“¹⁸ Am 16. Oktober 1928 gab die Kirchenbehörde ihre Zustimmung.¹⁹ Damit stand das Projekt endgültig auf sicheren Beinen.



Klinikporte, die ehemalige Damengarderobe, 1929

GRÜNDUNG DES ST. HEDWIG-KLINIK-VEREINS UND UMBAU DES LANZHAUSES

Am 31. Oktober formierte sich unter Joseph Bauer und dem ärztlichen Leiter Dr. Kurt Laemmle der gemeinnützige „St. Hedwig-Klinik-Verein im Lanz-Haus e. V.“ mit Sitz in A 2, 6/7 mit dem Ziel, eine Frauenklinik mit Wöchnerinnenheim zu gründen. Am 16. Dezember konnte der Prälat dem Oberbürgermeister der Stadt Mannheim mitteilen, dass sein Wohltätigkeitsverein das Lanzhaus erworben habe und darin eine Frauenklinik einrichten wolle.²⁰ Wann genau der Ankauf erfolgt ist, ist nicht dokumentiert.

Dr. Kurt Laemmle (1893–1952) muss als der eigentliche „Kopf“ des Unternehmens bezeichnet werden. Nach seinen Vorstellungen wandelte sich ein Patrizierhaus zu einer modernen Klinik, obwohl zahlreiche technische Einrichtungen wie ein Krankenaufzug auf



Das Treppenhaus im französischen Stil orientiert sich am Petit Trianon von Versailles

Grund des Geldmangels erst viel später verwirklicht werden konnten. Laemmle war Arzt aus Leidenschaft, der schon als Sechzehnjähriger seine Berufung erkannt hatte. Nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg studierte der gebürtige Karlsruher unter anderem in Kiel und München und schloss seine praktische Ausbildung in Berlin und Neustrelitz ab. 1926 erst hatte er sich in Mannheim niedergelassen, doch seine „hervorragenden menschlichen Eigenschaften und seine reichbegnadete fachliche Kunst erwarben ihm sehr schnell das Vertrauen ungezählter Menschen in Nah und Fern.“²¹ Dass Prälat Bauer nicht einmal zwei Jahre später den noch jungen, doch verheißungsvollen Nachwuchsmediziner als zukünftigen ärztlichen Leiter der neuzugründenden Klinik berufen hatte, beweist das innerhalb kurzer Zeit erworbene Ansehen des Mediziners, der bis zu seinem Tod 23 Jahre lang die Geschicke des Hauses leiten sollte.

Die Umbaupläne erstellte der Mannheimer Architekt Willy Drinneberg. Unter der Bauleitung von Michael Geisel war bereits am 1. Oktober mit den Arbeiten begonnen worden, die am 31. Dezember abgeschlossen waren.²² Die weiteren Veränderungen zogen sich bis ins Spätjahr 1929 hin. Sogar die vergleichsweise geringen Kosten von 110 000 Mark stellten für den St. Hedwig-Klinik-Verein in diesen Notzeiten ein ernsthaftes Problem dar:²³ „Die Geldbeschaffung war mit ungeheuren Schwierigkeiten verknüpft [...]. Es war nämlich mit dem Umbau begonnen worden auf die feste Zusage von Geldgebern hin, die später versagt haben. [...] Es sollte selbstverständlich vorläufig nur das Notwendigste umgebaut werden, um die Klinik ihrem Zweck zuführen zu können. [...] Auch die Umbauarbeiten litten unter der uneinheitlichen Ausführung und den unklaren wirtschaftlichen Verhältnissen. [...] Erwähnt sollen auch die vielen kleinen Schwierigkeiten werden, die dadurch entstanden waren, dass [...] für die Bezahlung der Handwerker kein flüssiges Geld vorhanden war [und] das Bezirksamt und das zuständige Ministerium durch Formfehler des Architekten die Bewilligung zur Einrichtung einer Klinik nicht rechtzeitig erteilten. Sogar polizeiliche Baueinstellung für einige Tage war auferlegt.“ Drinnebergs Baupläne vom Dezember 1928 bis



Wartehalle und Empfangsraum der 3. Klasse, früher Empfangshalle, 1929

März 1929 sind uns in Kopien erhalten.²⁴ Der Architekt hatte „darauf Bedacht genommen, die künstlerische Innenausstattung der Gesellschaftsräume des Lanzschen Hauses nach Möglichkeit zu schonen. Mit Geschick wusste er die notwendigen, oft schwierigen Neuerungen dem Stile des Vorhandenen anzupassen, wie es der Wunsch der Familie Lanz war.“²⁵ Die Umwandlung zur Klinik verlief tatsächlich ohne allzu große Eingriffe in die Bausubstanz des Hauses; lediglich die hofseitigen Gesellschaftsräume wurden durch den Einbau der Operationssäle bereits damals völlig verändert, und auch der Speisesaal verlor durch die Einrichtung eines Krankensaals größtenteils seine Dekoration. Dagegen wurden die anderen Räume den klinischen Zwecken lediglich durch Verlegen von Linoleum und abwaschbare Ölfarbanstriche der Wände und Türen angepasst; selbst die Wirtschaftsräume waren „so geräumig, dass wenig daran verändert werden brauchte“. So gelang es den Verantwortlichen, „den feinen, humanen Grundzug, der in den Räumen schon ehemals gewaltet hat, zu erhalten, ja zu läutern.“²⁶

In der Neuen Badischen Landes-Zeitung wurde bei einer Vorbesichtigung das schöne Domizil der Klinik gelobt: „Die Kranken und Schwangeren sollen fernab vom Massenbetrieb ein Heim finden, das individuelle Behandlung und Menschenfreundlichkeit ermöglicht, die über das gewohnte Maß der Pflichterfüllung hinausgehen kann. [...] Als ganz besonders gelungen kann man die Anordnung der Räume für die 3. Klasse bezeichnen. Zu



Die Zimmer der 3. Klasse, früher Saal und Salons der Familie Lanz, 1929

diesem Zweck wurden die schönen Gesellschaftsräume des Hauses Lanz benutzt. Taghelle, lichte, hohe Räume mit freundlicher Farbtonung der Wände, alles abwaschbar, vollkommen die Hygiene dieser Station. [...] Die mit Marmorfußboden und reicher Architektur versehene frühere Gemäldegalerie wurde belassen und soll mit als Tagesaufenthaltsraum für die allgemeine Station dienen. [...] Mit liebevoller Sorgfalt, unter Ausnützung der reichen Erfahrungen des Chefarztes Dr. Laemmle und Heranziehung der modernsten technischen Hilfsmittel ist hier eine Klinik entstanden, die auf dem Spezialgebiet der Geburtshilfe und Frauenkrankheiten als muster-gütig bezeichnet werden kann.“²⁷

Im Erdgeschoss der Lanzhäuser wurden am Eingang zu A 2, 6 links die Pforte mit Sekretariat und rechts das Sprechzimmer der Oberin angeordnet, im Hof befanden sich die Kapelle und die Leichenkammer. Der Trakt zwischen den beiden Einfahrten wurde als geschlossene Schwesternstation mit Aufent-



Der große Krankensaal im ehemaligen Speisesaal mit Niederbrommer Schwestern (um 1930)



Aseptischer Operationssaal, 1929

haltsraum und Schlafzimmern eingerichtet. Waschküche und Bügelstube, Garage, Hausmeister- und Assistenzarztwohnung umgaben den ehemaligen Wirtschaftshof in A 2, 7. Über die prunkvolle Paradetreppe von Julia Lanz gelangte man in die ehemalige Halle oder Diele im ersten Obergeschoss, die zum Warte- und Empfangsraum umgestaltet wurde. Von hier aus erreichte man die Station der 3. Klasse, die in die straßenseitigen Salons gelegt worden war und vier Säle mit insgesamt 20 Betten umfasste, das Sprechzimmer des Chefarztes (im einstigen Herrenzimmer) und den Wandelgang (in der Gemäldegalerie). In den hofseitigen Flügeln war außerdem die Operationsanlage mit septischem und aseptischem OP, Sterilisationsraum und Labor angeordnet. Deren Anlage hatte Kurt Laemmle besondere Sorgfalt gewidmet, wie die Neue Badische Landes-Zeitung vermerkt: „Die Lösung der Operationsanlage kann wohl als die Schwierigste bezeichnet werden, sie wurde

[...] in einwandfreier und mustergültiger Weise gelöst. [...] Alle modernen Errungenschaften der operativen Technik sind hier angebracht und durch die Firmen Lautenschläger (Berlin), Schütz u. Polle (Mannheim) und Friedr. Dröll (Mannheim) geliefert worden. [...] Hervorzuheben wäre noch die moderne Zeißsche Operationslampe [...]“. Der Bestrahlungsraum, das Entbindungszimmer sowie die Küche mit Nebenräumen umgaben den zweiten Hof.

Von der großen Warte Halle schritt man über eine Eichenholzterasse ins zweite Obergeschoss. Während sich im Altbau die Station 2. Klasse mit fünf Zimmern zu insgesamt etwa elf Betten und einem Aufenthaltsraum sowie Kreißzimmer und Säuglingsraum befand, lag im Neubauteil die noble 1. Klasse, die sich sechs „reich ausgestatteter Einzelzimmer“ rühmen konnte: „Ganz besonders schön sind in einer Reihe von Zimmern die eingebauten Schränke und die Marmorwaschbecken, die



Septischer Operationssaal mit Blick in den Sterilisationsraum, 1929



Operation in den 30-er Jahren: Dr. Laemmle, Frl. Dr. Koehler, Assistenzarzt Dr. Genth sowie die Ordensschwestern Hermina und Donatiana

durch Vertäfelung verdeckt sind“. Auf der Hofseite von A 2, 7 war zudem die septische Abteilung mit fünf Betten untergebracht. „In diesem Geschoss finden wir auch die Liegeterrassen, die es im Sommer ermöglichen, die Patienten im Freien zu lagern.“ Im Dachgeschoss befanden sich Zimmer für das Personal und Speicherräume.

Bemerkenswert ist außerdem, dass die Klinik von Anfang an mit einer damals modernen Lichtsignalanlage der Mannheimer Firma C. Lorenz AG und einem Notstromaggregat ausgestattet wurde.

DIE ERSTEN MONATE DER ST. HEDWIG-KLINIK

„Die Schwesternfrage war außerordentlich schwierig zu lösen. Manche Verhandlungen mit Schwesternvereinigungen haben zu keinem günstigen Resultat geführt, sodass der Vorstand auf die katholische Schwesternschaft Veronika in München zurückgreifen musste.“²⁸ Der St. Hedwig-Klinik-Verein hatte zahlreiche Schwesternschaften in ganz Deutschland angeschrieben, so das Allianz-Schwesternhaus Immanuel in Hannover, die Schwesternvereinigung Maria-Elisabeth in Frankfurt a. M., den Reichsverband der Krankenschwestern in Berlin, die Schwestern vom Roten Kreuz in Bad Homburg v. d. H., die Schwesternschaft St. Elisabeth in Freiburg und die Schwestern des Badischen Frauenvereins in Karlsruhe. Doch die geeigneten Organisationen konnten keine Schwestern stellen; bei denen, die sich auf eine geschaltete Anzeige meldeten, stimmte die Konfession nicht, denn man wollte unbedingt katholisches Personal für das Haus. Ende November trat der Verein schließlich in Verhandlungen mit der erst vor zwei Jahren gegründeten katholischen Schwesternschaft Veronika, die schließlich erfolgreich abgeschlossen werden konnten. Kurt Laemmle hatte in seinen Schreiben immer wieder Wert auf fröhliches und freundliches Naturell der Krankenschwestern gelegt, die damals im Ruf standen, oft sehr rau im zwischenmenschlichen Verkehr zu sein: „Äusserst wichtig für ein derartiges Heim sind jüngere Schwestern, die gebildeten Kreisen entstammen und durch eine fröhliche, menschenfreundliche Art sich auszeichnen.“²⁹

Ende Dezember trafen sieben Veronika-Schwestern unter der Leitung von Oberin Ramjoué in Mannheim ein. Diese Belegschaft sehen wir auf den ältesten Fotos des Krankenhauses, die wohl kurz nach Eröffnung des Hauses zu Werbezwecken aufgenommen wurden. Der Betrieb konnte somit am 1. Januar 1929 aufgenommen werden. Am 13. Januar fand die erste Operation, am 16. Januar die erste Geburt in der St. Hedwig-Klinik statt. Doch die Wahl der Schwestern erwies sich offensichtlich als Fehlgriff, wie die Chronik berichtet: „Die Neueinrichtung der Klinik mit den nur teilweise vollständigen Einrichtungen und der sofort vollständigen Belegung mit teilweise schweren operativen Fällen stellte an die ärztliche Leitung und an das Personal ungeheure Anforderungen. Die Schwestern waren zwar jede für sich gut ausgebildet und ausserordentlich arbeitswillig, es fehlte jedoch der



Entbindungszimmer, 1929

innere geistige Zusammenhang in der Schwesternschaft, sodass es trotz Aufbietung aller Kräfte nicht gelang, den klinischen Betrieb aufrechtzuerhalten. Die Schwierigkeiten, die dadurch entstanden, waren so gross, dass der Chefarzt Ende März 1929 an den ersten Vorsitzenden H. H. Prälat Bauer mit der dringenden Bitte herantrat, Ordensschwestern für die Klinik zu gewinnen.“³⁰

Wir müssen diese Worte der Chronik mit Vorsicht betrachten, denn sie wurde von einer der Niederbronner Ordensschwestern verfasst, die ihre Kolleginnen ersetzen sollten. Ob die Veronika-Schwestern die Arbeit wirklich nicht bewältigten, verschließt sich uns Heutigen. Es

scheint aber tatsächlich größere Komplikationen gegeben haben, denn sie werden später noch in der Presse erwähnt. Dazu verschuldete sich das junge Unternehmen durch den unwirtschaftlichen Start trotz hoher Auslastung immer mehr und war kaum noch in der Lage, die wichtigsten Schulden zurückzuzahlen. Bereits Ende Februar trat Prälät Bauer erstmals an das Provinzhaus des Ordens im Kloster Mariahilf in Bühl mit der Bitte heran, ob die Niederbronner Schwestern nicht das Personal für die Klinik stellen könnten oder gar das ganze Haus in eigener Regie übernehmen wollten. Dies beweist, dass ein gewichtiger Grund für die Entlassung der Veronika-Schwestern auch war, dass der Prälät das gesamte Unternehmen wegen der finanziellen Schwierigkeiten lieber unter die Leitung einer großen Wohltätigkeitsvereinigung stellen wollte, da der kleine Verein dazu kaum fähig war. Das



Zimmer der 1. Klasse im 2. Obergeschoss
(früher Gästezimmer)

Ansinnen wurde zunächst jedoch abgelehnt, und Bauer musste noch zahlreiche Bittbriefe verfassen, denen man entnehmen kann, dass er sich seine Sorgen schnellstmöglich vom Hals schaffen mochte. Mitte März ließ Bühl sich schließlich erweichen und versprach die gewünschten Schwestern. Eine von Kurt Laemmle aufgestellte Rentabilitätsrechnung für die ersten drei Monate ergab dann zwar, dass bereits in dieser ersten kurzen Zeit ein kleiner Überschuss erwirtschaftet wurde und Chefarzt und Prälät keine Sorgen um die Zukunft der Klinik mehr zu haben brauchte, doch blieben die hohen Schulden durch den Ankauf und den Umbau des Hauses bestehen.

Am 1. Mai 1929 übernahmen sieben als Krankenschwestern ausgebildete Ordensfrauen unter Leitung von Schwester Fidelia die St. Hedwig-Klinik, die schon im Herbst schwer erkrankte und durch Schwester Formaria vom Mutterhaus in D 4, 4 abgelöst wurde. *„Die Niederbronner Schwestern arbeiteten sich aussergewöhnlich rasch ein und es wurde rasch ein glückliches Einvernehmen zwischen ärztlicher Leitung und wirtschaftlicher Leitung einerseits, zwischen Patienten und Schwestern andererseits hergestellt.“*³¹ Auch die Wirtschaftlichkeit der Klinik steigerte sich in der Folgezeit. Außerdem konnten die Umbauarbeiten mit der Fertigstellung der ebenerdig im linken Hofflügel des Altbaus untergebrachten Kapelle im Laufe des Jahres vollständig abgeschlossen werden.

Erst danach fand die Weihe des Hauses statt. Sie wurde am 31. Oktober 1929 gefeiert – dem Tage des einjährigen Bestehens des St. Hedwig-Klinik-Vereins. Joseph Bauer hielt in der zum Warte- und Empfangsraum umgewidmeten zentralen Diele *„von dem Treppengestade aus“*³² eine Ansprache, *„in der er zunächst an die Familie Lanz erinnerte und u. a. ausführte: Es geziemt sich, dass wir bei dieser Feier vor allem derer gedenken, die früher in diesem Hause wohnten: des Ehepaars Lanz. Diese edlen Menschen haben in diesem Hause die schönsten Jahre ihres Lebens verbracht. In diesem Hause wurden ihre Kinder geboren.“*³³ *In diesem Hause sind sie groß geworden. Manches schöne Familienfest wurde hier gefeiert. In diesem Hause haben die Eltern Lanz ihre Seelen ausgehaucht. Wir gedenken dieser guten Menschen heute in ganz besonderer Weise.“*³⁴ Bauer erinnerte daran, dass die Aufgabe, aus den Lanz-Häusern ein Krankenhaus zu schaffen, nicht leicht gewesen sei: *„Der unverwüsthliche Optimismus des Prälaten und, wie er selbst launig und liebenswürdig erzählte, sein treu befolgter Wahlspruch: das Notwendigste zuerst, dann das Nützliche, das Angenehme zuletzt, nicht umgekehrt! haben der Idee des Hauses Gestalt verliehen.“*³⁵

In allen Zeitungsartikeln, die über die Einweihung berichten, wird der besondere Charakter des Hauses betont: *„Die Klinik ist zwar kein großes Krankenhaus, verfügt aber über schöne Räume, wie sie nur ein altes Patrizier-*

haus bieten kann“.³⁶ „Ein Rundgang durch die geschmückten Räume festigte den Eindruck, dass hier ein vorbildliches Werk entstanden ist, in dem auch ein heimeliger lauterer Geist zuhause ist.“³⁷

Bereits im ersten Jahre ihres Bestehens war die Klinik gut ausgelastet: 334 Kinder wurden hier geboren und 541 Operationen durchgeführt. Die Schuldenlast aber drückte weiterhin auf dem Wohltätigkeitsverein, und man musste sich immer weiter vom angestrebten Ideal entfernen, gerade den sozial Schwachen zu dienen und insbesondere Bedürftige aufzunehmen, um als Institution überhaupt weiterleben zu können.

ANKAUF DURCH DIE NIEDERBRONNER SCHWESTERN

Während sich die St. Hedwig-Klinik nach und nach gut einführte, wuchsen die Lasten, die durch Kauf und Umbau des Hauses entstanden waren, durch den hohen Zinssatz schließlich auf insgesamt 574 000 Mark.³⁸ Joseph Bauer wandte sich an verschiedene Banken und erbat einen niedrigeren Zinsfuß, doch er hatte keinen Erfolg. Im Juli versuchte er abermals, die Niederbronner Schwestern zur Übernahme des Krankenhauses zu bewegen. In Bühl war man unentschlossen: Die Kapazitäten der Wohlfahrts-gesellschaft Mariahilf hatten ihre Grenzen erreicht, man wollte sich, zumal in dieser wirtschaftlichen Krisenzeit, nicht in noch mehr Unternehmen stürzen und konnte zudem selbst für die eigenen Häuser kaum genügend Schwestern stellen. Andererseits scheute man sich, den rührigen Mannheimer Prälaten im Regen stehen zu lassen, weshalb das Provinzhaus mit gemischten Gefühlen vor der Auslastung und der Rentabilität des Hauses – ganz zu schweigen von den abzubezahlenden Schulden – den Ankauf der St. Hedwig-Klinik beschloss, der im Februar 1930 vom Ordinariat genehmigt wurde. Bauer, dem damit ein Stein vom Herzen gefallen war, sicherte seine dauernde Unterstützung zu: „Was ich nur immer tun kann, werde ich zum Besten dieses für unsere katholische Sachen so wichtige Unternehmen tun, auch wenn das Anwesen auf Sie übergegangen ist.“³⁹

Diesem Versprechen kam er auch prompt nach und schrieb am 19. Februar an die Lanz-Erben: „Nach langem Zögern hat das Mutterhaus der Niederbronner Schwestern in Bühl sich entschlossen, mir meine großen Sorgen abzunehmen und die St. Hedwig-Klinik auf seinen Namen in das Grundbuch eintragen zu lassen.“⁴⁰ Gleichzeitig bat Prälat Bauer – wie vom Ordenshaus in Bühl aufgetragen – Helene Röchling, Emily Bumiller, Valentine v. Seubert und Gisella Lanz um Vergünstigungen bei der Abbezahlung der Schulden, „sei es durch Nachlass eines Teiles der Schuld von 23 000 M [...] oder sei es durch Fristerteilung auf 2 o 3 Jahre [...]. Ew. Hochwohlgeboren wäre ich sehr dankbar, wenn Sie in einer oder der anderen Hinsicht mein Bestreben, die Niederbronner Schwestern zum Abschluss der Sache bewegen, unterstützen würden. Es ist für Sie alle ein beseligendes Gefühl, Ihr Anwesen in guten Händen zu wissen und Sie handeln gleichzeitig im Sinne Ihrer unvergesslichen Eltern, wenn Sie Ihr Wohlwollen in der erbetenen Weise zum Ausdruck bringen.“⁴¹

Valentine v. Seubert antwortete bereits am selben Tag: „Bezüglich Ihres beifolgenden Rundschreibens an die Erben [...] bedauere ich tiefstens, den darin ausgesprochenen Wunsch nicht erfüllen zu können. Die Veranlassung dazu liegt in unserer finanziellen Notlage. Wie Ihnen wohl bekannt ist, schließt die Erbmasse mit einem sehr erheblichen Fehlbetrag ab, so dass die Erben gezwungen sind, um diesen auszugleichen, große Zubeußen zu leisten. Was dieses für uns Beteiligte alle in unserer finanziellen Bedrängnis zu bedeuten hat, werden Sie ermessen können. Wie sich die schwebenden Fragen bezüglich der Firma Lanz lösen werden, lässt sich z. Zt. noch gar nicht übersehen. Soviel aber ist heute schon sicher, dass selbst im günstigsten Falle nur soviel uns bleiben wird, uns bei einfacher Lebensführung unseren hiesigen Wohnsitz erhalten zu können. Die finanzielle Lage meiner Schwester Emily ist noch wesentlich ungünstiger, u. auch meine Schwägerin Gisella Lanz ist gezwungen, äußerst sparsam zu leben. [...] sind die Zeiten für uns endgültig vorüber, für wohltätige Zwecke größere Zuwendungen zu machen.“⁴²

Am 27. Februar schrieb Joseph Bauer an die Provinzialoberin der Niederbronner Schwestern, Mutter Gaudentia: *„Endlich habe ich wenigstens von 3 Erben Lanz Nachricht bekommen. Leider hat Familie von Seubert wegen ihrer eingetretenen wirtschaftlich-misslichen Lage nichts versprochen. Frau Legationsrat Dr. Bumiller hat mir ihr Bedauern ausgesprochen, dass ihre Schwester so hart geschrieben habe. Sie werde, sobald sie wieder bei Geld ist, alles gut machen, was ich auch fest glaube (sie hat bei mir convertiert). Die junge Frau Dr. Lanz schrieb, sie habe die Sache ihrem Berater übergeben und werde noch Mitteilung machen. Frau Geheimrat Röchling hat noch nicht geantwortet. Dieselbe ist am besten in der Lage, etwas nachzulassen.“*⁴³

Dieser interessante Schriftwechsel offenbart uns, wie sehr die einst so reichen und mächtigen Nachfahren von Heinrich Lanz um 1930 mit finanziellen Problemen zu kämpfen hatten und dadurch deutlich an Einfluss und gesellschaftlicher Anerkennung verloren. Ob die Erben dann tatsächlich noch eingelenkt haben, ist nicht bekannt, denn mit dem Schreiben von Prälat Bauer bricht die vollständige Dokumentierung der Vorgänge in der St. Hedwig-Klinik ab: Am 1. März 1930 wurde das Krankenhaus auf den Namen der Wohltätigkeitsgesellschaft Mariahilf in Bühl eingetragen und befindet sich seither im Besitz der Niederbronner Schwestern.

AUSBLICK

Joseph Bauer blieb mit der St. Hedwig-Klinik bis zu seinem Tod eng verbunden. Als sich der Gesundheitszustand des hochbetagten Prälaten verschlechterte, verbrachte er seine letzten Lebenswochen in dem von ihm gegründeten Hause. Die Chronik berichtet: *„Während seiner ganzen Krankheit behielt er immer seine gütig-fromme Art und spendete jedem seinen Segen, welcher zu ihm kam, bis zum letzten Augenblick.“*⁴⁴ Der 1949 zum Ehrenbürger ausgezeichnete Wohltäter starb am 6. Juni 1951 und wurde in der Krankenhauskapelle aufgebahrt, die er einst selbst geweiht hatte. Zur Trauerfeier überführte man ihn in seine Jesuitenkirche und setzte ihn in der dortigen Krypta bei.

Auch der zweite geistige Gründer des Hauses, Kurt Laemmle, starb im folgenden Jahr – am 16. Oktober 1952 – nach kurzer schwerer Krankheit in der Institution, deren Ruf und Charakter er maßgeblich geprägt hatte.

Bis zur mehrmaligen Zerstörung der Klinik im Zweiten Weltkrieg und einigen wenigen Monaten der Schließung gegen Kriegsende kann das Krankenhaus, das längst nicht mehr nur Geburtsklinik ist, auf eine jahrzehntelange erfolgreiche Tradition zurückblicken. Trotz zahlreicher baulicher Erweiterungen hat sich bis heute der intime Charakter des Hauses erhalten. Mittlerweile ist die Einrichtung mit den barmherzigen Schwestern vom hl. Vinzenz von Paul zur „Theresienkrankenhaus und St. Hedwig-Klinik GmbH Mannheim“ zusammengeschlossen, doch weiterhin betreiben Niederbronner Ordensschwestern aus Bühl diese Institution, die zu den beliebtesten Geburtsstätten der Stadt zählt.

Anmerkungen

- 1 Mit diesem Beitrag soll die unvollständige Zusammenfassung der Klinikgeschichte ergänzt werden, die von Reiner Albert verfasst wurde, dem leider die schwer zugänglichen Akten der St. Hedwig-Klinik offenbar nicht vorlagen: Reiner Albert: Der Caritasverband Mannheim und seine Geschichte (= Quellen und Darstellungen zur Mannheimer Stadtgeschichte 9). Sigmaringen 2005: 96–97.
- 2 Zur Baugeschichte des Stadthauses der Familie Lanz: Tobias Möllmer: Ein bürgerlicher Palazzo: Das Stadthaus der Familie Lanz in Mannheim (erscheint in den Mannheimer Geschichtsblättern 2/2009).
- 3 Gustav Jacob: Mannheim – so wie es war. Mannheim 1971: 86.
- 4 Zur Biographie von Theodor Bumiller: StadtA Mannheim, Personengeschichtliche Sammlungen, Mappe S 1/0108.
- 5 Lorenz: Die Hochzeit im Hause Lanz (Am 29. Juni 1895). In: Unger, Heinrich (Hg.): s'gibt norr een Mannem odder 45 Jahr Stadtbas! Zum 300jährigen Stadtjubiläum. Mannheim 1907: 57–60.
- 6 Zu den Umzügen von Theodor und Emily Bumiller vgl. die Mannheimer Adressbücher der entsprechenden Jahre. Zur Bumiller-Stiftung: R. Albert (wie Anm. 1): 52–54.
- 7 StadtA Mannheim (wie Anm. 5).
- 8 StadtA Mannheim, Album 01877 aus dem Nachlass von Herrn A. Kalwa mit zahlreichen Postkarten, Fotografien der Dienstboten etc. Der heutige Verbleib eines Briefes von Emily Bumiller an ihr Dienstmädchen Elisabeth Braun, der das herzliche

- Verhältnis eindrücklich festhält und der sich früher ebenfalls im Besitz des Ehepaars Kalwa in Mannheim befunden hat, ist mir nicht bekannt.
- 9 Schreiben von Prälat Josef Bauer an die Provinzialoberin Schwester Gaudentia in Bühl, Baden, 22. 7. 1929.
 - 10 SHK, Archiv der St. Hedwig-Klinik (im Folgenden SHK), Brief von Prälat Joseph Bauer an das Erzbischöfliche Ordinariat in Freiburg, 13. 10. 1928.
 - 11 SHK, Schreiben von Prälat Joseph Bauer an den Caritasdirektor Eckert in Freiburg, 21. 6. 1928.
 - 12 SHK (wie Anm. 11).
 - 13 SHK, Chronik. Handschriftliches Manuskript, geführt ab 1929 (wohl von einer Ordensschwester aus Niederbronn), ohne Seitenangaben.
 - 14 Ebd.
 - 15 SHK (wie Anm. 11).
 - 16 SHK, Telegramm der Familie v. Seubert an Prälat Joseph Bauer, 24. 7. 1928.
 - 17 SHK, Schreiben von Prälat Bauer an unbekanntem Adressaten („Verehrliche Direktion“), wahrscheinlich die Pensionskasse der Angestellten der BASF, vom 21. 2. 1929.
 - 18 SHK (wie Anm. 11).
 - 19 SHK, Schreiben des Generalvikars Sester vom Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg an Prälat Joseph Bauer, 16. Oktober 1928.
 - 20 SHK, Schreiben von Prälat Joseph Bauer an den Oberbürgermeister der Stadt Mannheim, 16. 12. 1928.
 - 21 Professor Dr. Kurt Laemmle †. In: Katholisches Gemeindeblatt Mannheim, Nr. 43, 26. 10. 1952: 1.
 - 22 SHK, Chronik (wie Anm. 14).
 - 23 SHK, Schreiben von Prälat Joseph Bauer an den Bankier J. Jos. Starck in Rotterdam, 22. 2. 1929. In anderen Schriftstücken werden abweichende, doch ähnliche Beträge genannt.
 - 24 SHK, Eingabepläne des Architekten Willy Drinberg, Mannheim, Dezember 1928 bis März 1929, 3 Schnitte, 5 Grundrisse (Kopien).
 - 25 SHK, Zeitungsausschnitt aus der Neuen Badischen Landeszeitung, Januar 1929, ohne Tages- und Seitenangabe: „St. Hedwig-Klinik im Lanz-Hause A 2“.
 - 26 SHK, Chronik (wie Anm. 13), Zeitungsausschnitt vom Januar 1929, ohne Tages- und Seitenangabe: „Die St. Hedwigs-Klinik“.
 - 27 Hier und im Folgenden: SHK (wie Anm. 25).
 - 28 SHK, Chronik (wie Anm. 13) und diverse Schriftstücke zu den Vertragsverhandlungen der St. Hedwig-Klinik mit der Katholischen Schwesternschaft Veronika e. V.
 - 29 SHK, Gutachten von Dr. Kurt Laemmle: „Das Haus der verstorbenen Frau Geheimrat Lanz Wtw. A 2.6/7.“, undatiert (Anfang-Mitte Juli 1928).
 - 30 SHK, Chronik (wie Anm. 13).
 - 31 Ebd.
 - 32 SHK, Zeitungsausschnitt vom 3. 11. 1929, ohne Angabe der Zeitung, ohne Seitenzahl: „Feierliche Weihe der St. Hedwig-Klinik“. Der Autor meint die ehemalige Treppe zu den Privaträumen in der ehemaligen Halle des Stadthauses.
 - 33 Hier irrt Joseph Bauer: Die Kinder kamen alle in A 3, 2 bzw. A 3, 3 zur Welt. Emily Bumiller meinte wohl, dass sie und ihre Geschwister ihre Kindheit in diesem Hause verbracht haben.
 - 34 SHK, Neue Mannheimer Zeitung, 31. 10. 1929 (Mittag-Ausgabe), ohne Seitenangabe: „Weihe der St. Hedwig Klinik“.
 - 35 SHK, „Feierliche Weihe der St. Hedwigs-Klinik“. Zeitungsartikel ohne Kopf und Seitenzahl, 3. November 1929.
 - 36 SHK, Katholisches Gemeindeblatt Mannheim, Nr. 45, Festblatt zum 75jährigen Ortsjubiläum der Niederbronner Schwestern in Mannheim, 11. 11. 1934, ohne Seitenangabe.
 - 37 SHK (wie Anm. 34).
 - 38 SHK, Schreiben des Generalvikars Sester vom Erzbischöflichen Ordinariat in Freiburg an das Erzbischöfliche Stadtdékanat, Obere Pfarrei, in Mannheim und das Provinzhaus der Barmherzigen Schwestern vom allerheiligsten Heiland in Bühl-Stadt (Baden), 15. 2. 1930. Dieses Schreiben ist die Bestätigung zur Genehmigung des Ankaufs der St. Hedwig-Klinik durch die Niederbronner Schwestern.
 - 39 SHK, Schreiben von Prälat Bauer an die Provinzialoberin Mutter Gaudentia in Bühl/Baden, 22. 7. 1929.
 - 40 SHK, Rundschreiben von Prälat Joseph Bauer an Frau Geheimrat Dr. Röchling in Mannheim, Frau Legationsrat Dr. Bumiller Witwe in Mannheim, Frau Kommerzienrat Dr. Lanz in Mannheim, Frau Major von Seubert in Schloss Seeleiten bei Murnau in Oberbayern, Herrn Rechtsanwalt Dr. Gerhard in Mannheim, 19. 2. 1930.
 - 41 Ebd.
 - 42 SHK, Schreiben von Valentine v. Seubert an Prälat Joseph Bauer, 20. 2. 1930.
 - 43 SHK, Schreiben von Prälat Joseph Bauer an die Provinzialoberin Mutter Gaudentia in Bühl/Baden, 27. 2. 1930.
 - 44 Ebd.



Anschrift des Autors:
Tobias Möllmer
Im Sennteich 33
68199 Mannheim